Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 31

Artikel: Engelberg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644790

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

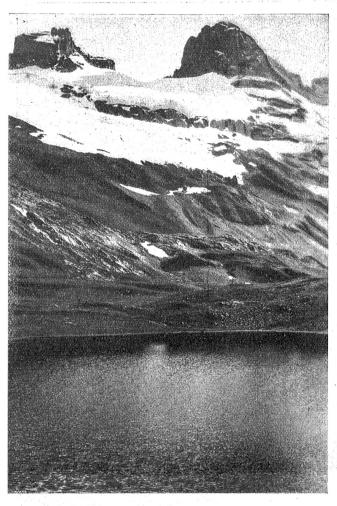
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ят Јофрав

"Ich", schrie Abeline laut und lachte dann klanglos. "Ich habe meine Liebe erwürgt. Ia, ja, jeht weiß ich's. Das ist das Kind, das ist das Kind, das ist es. Karoline, das Kind im See." Sie sprang auf, und riß das Fenster auf. Sturm fuhr herein mit Heulen.

"Nein", rief Karoline, "nein, um Gotteswillen, nein." Sie hielt Abeline mit beiden Händen fest und brauchte ihre ganze zähe Kraft, sie zurückzuhalten. Abeline sant in sich zusammen, schlug beide Hände vor das Gesicht und weinte ohne Aufhören. Karoline entsleidete sie so rasch es anging, und brachte sie zu Bett. Sie läutete heftig. Endlich kam Belusa, und Karoline bedeutete ihm, daß sie die Nacht bei Frau Betitpierre wachen werde.

Stunde um Stunde saß sie an dem blauen Kachelofen, der mit Geschichten aus der Bibel geschmüdt war und reich verziert. Eines der Bilder zeigte den Moses in seinem Binsenkörden und die schöne, kettenklirrende Königstochter, die ihn fand und an ihr Herz nahm. Karoline dachte, welch' Glüd so ein Kind für Frau Petitpierre gewesen wäre, vielleicht wäre ihre Liebe dann aufgestiegen ans Licht. Der Iammer überwältigte sie. Diese Frau, diese herrliche, stolze, vornehme Frau, sie sollte so enden? Ein Schmerz ohne gleichen durchtobte sie, denn nicht Water, nicht Mutter, nicht ihren frühen Geliebten und ihr totes Kind hatte sie geliebt wie ihre herrische Milchschwester. "Wenn sie stirbt, sterbe ich mit. Ich will nicht mehr leben", dachte sie. Und endlich

schlief sie ein, den schmalen, hartgeschnittenen Kopf auf der Stuhllehne. Sie träumte, und halb wach, halb schlafend fühlte sie einen kalten Luftzug ihr über die Stirne wehen. Jäh fuhr sie auf und sah Adeline Betitpierre im Begriff, auf den Sims des offenen Fensters zu steigen. Mit lautem Schrei stürzte sich Karoline auf sie, schrie gellend ein zweites und drittes Wal, umfaßte mit ihrem ganzen Körper die heftig sich wehrende und im Zorn schäumende Frau, dis endlich Hise kam. Velusa und die Köchin hatten das Rufen gehört und halfen ihr, die Frau zu beruhigen und zurück zum Bett zu geleiten. Velusa blieb am Fenster stehen, die starke Köchin an der Türe, und Karoline sah an Adelines Bett.

So warteten sie auf den Morgen. Belusa fuhr sogleich nach Présargier und holte den Arzt, der seit langem Adelines Freund und Bertrauter war. Diesem gelang es, die ganz apathische Frau in ihrem eigenen Wagen in seine Anstalt zu bringen. Mit Tränen empfing sie Frau de Coffran und geleitete Serrin und Dienerin in ein sehr großes, schönes Zimmer, dessen Gitter hinter Brabanter Spihen und seidenen Vorhängen verborgen waren. Karoline blieb. Sie hatte erklärt, daß, wenn man sie nicht bei ihrer Serrin wachen lasse, sie sich vor deren Türe legen würde. Eine Schwester schlief im Nebenzimmer.

Abeline Petitpierre sprach im Schlaf. Sie suchte das Kind, zwischen Seerosen mit langen, schleimigen Stengeln, die sie hinderten hinabzutauchen und es heraufzuholen. Sie fing kläglich zu weinen an. (Fortsetzung folgt.)

Engelberg.

Krumm nach Südost fahren wir hinein nach Engelberg, in jenes "firnbeglänzte Alpental", von dessen Bracht und "herber Lieblichkeit" der Jürcher Dichter Konrad Ferdinand Meyer so herrlich zu singen und zu sagen wußte.

Der Bahnhof liegt im Westen des in den letzen Jahrsehnten zu einem rapiden Ausschnten zu einem rapiden Ausschnten gesangten Kurs und Fremdenortes. Das alte Dorf mit seinen ärmlichen und niederen Holzbauten verschwindet in der Flucht der Gastbösse und Bensionen. Der wohltuende Zug eines tatkräftigen Gemeinsinnes bekundet sich in den sorgfältig gepflegten Wegen und Anlagen, der kommunalen Wasserversorgung und der elektrischen Beleuchtung der Ortschaft. Eine deutschse wangelische und eine englische Kapelle lassen erkennen, dah man im katholischen Engelberg auch die Bekenner anderer Konfessionen nach ihrer Fasson sells werden läht.

Auch der Zauber einer nicht unrühmlichen Bergangenheit schwebt über dem Hochtal. Engelbergs Geschichte zu verfolgen, mussen wir bei dessen ältester und noch heute bestehender Ansiedelung, bei der Benediktinerabtei, beginnen. Dieselbe ist eine Stiftung des zürcherischen Freiherrn Konrad von Seldenbüren; ihre Gründung fällt in das Ende des 11. Jahrhunderts. Die ersten Bestätigungsbriefe des Klosters von Papst Calixt II. und von Kaiser Heinrich V. datieren aus dem Jahre 1124. Das Stift empfing schon in seinen ersten kaiserlichen Diplomen, nachher auch im Jahre 1213 von Friedrich II., dem Hohenstaufen, das volle Recht der Immunität, woraus sich seine volle Herrschaft über das Tal entwickelte. Trop der wiederholten Versuche der Nidwaldner, die Talleute in ihren Landrechtsverband aufzunehmen, behauptete das Kloster seine souverane Gewalt bis zum Revolutionsjahre 1798.

Das Stift zählt unter seinen Borstehern hervorragende Gestalten, so den ersten Abt Abelhelm, gestorben 1131, besonders aber Abt Frowin (1143—1178), der das Kloster

zu hoher wissenschaftlicher Blüte erhob und besonders die Bibliothek öffnete. Er gründete in Engelberg eine monachische Schreiberschule und versahte selber philosophische und und theologische Werke.

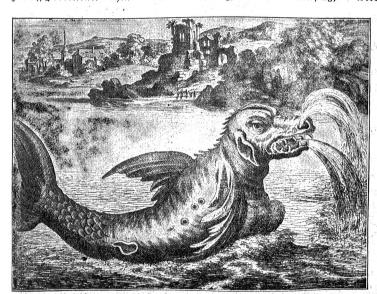
Unter den spätern Aebten ragen besonders hervor Barnabas Bürki (1505—1546) und Benedikt Sigrist (1603—1619), welch letzterer als "restaurator monasterii" gefeiert wird.

Trok der großen Alosterbrände in den Jahren 1190, 1318 und 1729 hat das Stift eine reiche Sammlung von Aunstschäften bewahrt. Unter dem bereits erwähnten Abte Benedikt Sigrist wurde das schon seit Anfang des Stiftes in Engelberg bestandene Frauenkloster, dessen besondere Wohltäterin die Königin Agnes von Ungarn, König Albrechts I. Tochter, war, im Jahre 1615 nach Sarnen verlegt.

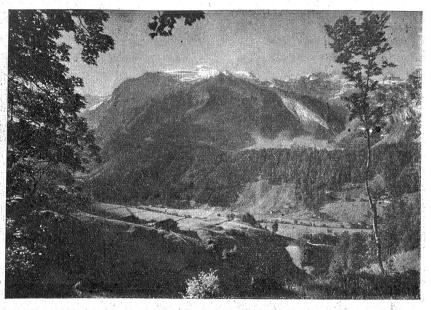
Doch zurud zu dem, was Engelberg von jeher war und noch heute ist, zu jenem ershabenen Gedicht alpiner Schöpfung!

Der schräge Firnkegel des Titlis, auf gewaltigem Bostamente ruhend, bildet den leuchtenden Mittelpunkt des Banoramas. Ihm gegenüber liegt der am rosigen Morgen und am dämmernden Abend oft in wundervollem Farbenspiel leuchtende Sahnen. Seine gezackte Felskrone sieht einem Hahnenkamm nicht unähnlich. Der Aufstieg zur Titlishöhe läßt sich bei nur einigermaßen gunstigen Schneeverhältnissen und mit Silfe eines fundigen Bergführers ohne Gefährde und mit nicht allzu großer Mühe ausführen. Ein lauschiger Weg durch Sochwald führt zur Gerschnialp. In der Einsattlung zwischen dem Bigistod und dem Laubersgrat liegt nahe bei dem hochgelegenen Wasserbeden des Trübsees das Berghotel Staldiegg, das Nacht= quartier der Titlisbesteiger. Bon da aus führt auch der Pfad über die öfter im Hochsommer noch verschneite Jochpahhöhe (2215 Meter über Meer) hinüber ins bernische Land zum schwermütigen Engstlensee, zu der auf Obwaldengebiet gelegenen Tannenalp und dem träumerischen Melchsee auf der Frutt.

Bon der hinteren Talebene, auf welcher die ältesten, wettergebräunten Hütten der Ortschaft Engelberg ausgesät liegen, windet sich zwischen den Abdachungen des Hahnen und des beeisten Graßen ein enges, traumverlornes Hochtal zur "Herrenrüti" hin. Der Weiterweg, der Surenenpaß,



Sifchformiges Ungefum, das am 8. April 1689 im Rhein gefunden worden fein foll.



Engelbergtal mit Citlis.

geht nicht, wie wir in Schillers Tell lesen, direkt über, wohl aber nahe vorbei an "öden Eisfeldern", welche dort die Grenze zwischen dem Unterwaldners und dem Unnerlande bilden. Zwischen den Höhen des Hahnen und des Gemsspiels und der gezackten Wallenkette schaust du in einem eingeschnittenen Viereck einen weißen, leuchtenden Punkt. Es ist die nahe an den Grießengletscher hingebaute Klubhütte der unterwaldnerischen Sektion Titlis des schweizerischen Alpenklubs, die Nachtherberge kühner Vergfexen, welche sich von hier aus über die Firnen des Schloßstods und der Blümlisalp zum Moränenkegel des Urirotstods hinaufwagen.

Das Sochtal bietet aber auch eine Menge kleiner Ausflugspunkte, welche mit geringer Mühe zu erreichen sind. Ein traumhaft schönes Wandern ist's über Fellenrüti zum schon erwähnten Bergdörschen Schwand. Grad über den stillen Gottesacker der Klosterkirche gelangst du ins abgeschlossene Sordistal: der niemals verlegene und stets schlagfertige Engelberger Volkswih nennt es das "Ende der Welt". Der Serrenrüti haben wir bereits gedacht; nicht vergessen dürsen wir den Weg zur Arnialp, von welcher aus man über den Jucklipaß am mächtigen Künalphorn vorbei ins Melchtal hinübersteigt.

Das ist Engelberg, heute der Ruheort von Taussenden von Sommergästen, der Ort edler alpiner Genüsse, der Sammelpunkt mutiger Bergsteiger. Und fährst du himauf in den Frieden des Bergsandes und schaust du die herbe Schönheit seiner Firnen, seiner trukigen Felsgestalten und seiner Wasserstürze, dann wirst auch du sie ahnen, die der Dichter so lebenswarme Gestalt gewinnen ließ: des Alpentales Seele!

Von der Seeschlange und andern Fabeltieren.

Bekanntermaßen tauchen die Seeschlangen alljährelich zur Zeit der Hundstagsbitze auf, angeblich irgendewo in der Südsee, von Schiffahrern oder Fischern besobachtet, sicher aber in den Zeitungen, die an Stoffmangel leiden oder deren Redaktoren in den Ferien sind und ihren Stellvertretern über die Manustriptschublade freies Verfügungsrecht gegeben haben. Wit Recht hält man diese periodisch auftauchenden Seeschlangen für identisch mit dem andern papierenen Tier, der Zeitungsente.